



Abend -

Zeitung.

171.

Donnerstag, am 17. Julius 1828.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur C. G. Eb. Winkler (Eb. Hell.)

Don Florida.

(Fortsetzung.)

Ich erstaunte über die Freimüthigkeit dieses jungen Menschen und merkte, daß ein tiefes Gefühl für meine Geliebte das Einzige war, was ihn antrieb, ihr zur Flucht zu helfen. Wie konnt' ich aber auf seine Uneigennützigkeit rechnen? Wie konnt' ich meine wichtigste Angelegenheit, mein geliebtestes Kleinod einem Menschen anvertrauen, der, wie es schien, nur allzu sehr von seinem Werthe entzündet war? Aber es gab keinen andern Ausweg. Ich wagte es, setzte mich durch ihn mit Angelika in Verbindung, und nach Verfluß einiger Wochen voll peinlicher Unruhe kam er abermal und sagte: Morgen, Don Florida, rüftet Euch zur Flucht. Ich weiß ein Mittel, Donna Angelika bei hellem Tage aus dem Hause und dem Garten zu bringen. Uebermorgen hält man ein großes Fest im Lusthause des Don Velasquez, das sich in der Nähe unsers Parks befindet. Weil man daselbst in lauter Blumen gehen, sitzen und schmausen will, so hat ihm Don Diego versprochen, einige Körbe voll der prachtvollsten Gewächse aus seinem Garten zu senden, und ich habe sie zu überbringen. Nun hab' ich einen großen Korb, worin wohl eine so zarte Person Platz hat, wie Donna Angelika ist. Die Hauptsache wäre nur, sie aus ihrem Zimmer herabzukriegen. 'Alsdann verbärg' ich sie im Korbe, bedeckte sie über und über mit Blumen, führte sie geradenweges an allen Wächtern und Lau-

tern vorbei und zum Park hinaus. In der Nähe hat mein Vater ein kleines Nebengärtchen mit einem Häuschen. Dort haltet Ihr Euch auf und wartet; ich führe den Korb durch den engen Mauerweg fort, lade die schöne Last aus, Ihr gebt ihr andere Kleider und geht mit Anbruch der Nacht nach Madrid oder Valenzia, oder wohin Ihr wollt.

Dieser Plan, so abenteuerlich, so gefahrvoll, so unwahrscheinlich mir auch sein Gelingen vorkam, mußte dennoch angenommen werden. Juan hielt drei Pferde bereit, und wir beschloßen, nach Valenzia zu fliehen und dort über's Meer zu gehen.

Der folgende Tag verfloß mir in den höchsten Qualen. Ich bekam Nachricht, daß sich die Geliebte bereit halte, daß eine Stunde vor Sonnenuntergang die gefährliche Fahrt gemacht werden sollte. Ich begab mich schon in Reisekleidern in das Häuschen des Nebengartens und hielt ein Costum für Angelika bereit, worin sie gewiß nicht entdeckt werden sollte. Zu Hause hatt' ich bereits Monate lang meine Angelegenheiten so eingerichtet, daß ich ohne großen Schaden für sie jeden Tag abreisen konnte. Wir wollten uns in jenem Häuschen verborgen halten, bis die Nacht komme. Zu all' dem hatte sich Angelika krank gestellt, und Don Diego wollte ausreiten. Es kam also eine Menge glücklicher Umstände zusammen, und ich hoffte, zweifelte, fürchtete, bis die verhängnißvolle Stunde herankam.

Don Diego war in der That ausgeritten. Ich wartete wie ein Verbrecher auf die Entscheidung des Blutgerichts. Juan spionirte am Thore des Parks. Es währte entsetzlich lange. Schon hielt ich mich bereit, schon träumt' ich, das verwegene Mädchen in meine Arme zu schließen, als Juan herbeistürzte und mir zurief: Es ist alles verloren, lieber Herr! es ist alles verloren! Gott sey dem armen Fräulein gnädig! Es ist eine Sünde, daß Ihr's so zu Grunde richtet! es war ein Anblick zum Erbarmen, aber ich sagt' Euch ja, aus dieser Geschichte kann nur Unglück hervorgehen.

Ich war der Ohnmacht nahe. — Werdet nur vernünftig, Don Florida, — fuhr Juan fort, immer noch das Gesicht voll Schrecken, — und heirathet wen Ihr wollt, aber Donna Angelika sehen wir in unserm Leben nicht mehr.

Heiliger Gott! — schrie ich — was ist mit ihr, wo ist sie, was ist geschehen, sie lebt doch noch? — Sprich, was ist vorgefallen?

Alles war gut gegangen, antwortete Juan. Das engelgute Fräulein that ja, was es nur vermochte, und ließ sich's gefallen, in Todesangst und höchster Eile, ganz, wie's war, mit Leib und Seele sich in den Blumenkorb hineinstecken zu lassen. Es mußte das Werk eines Moments seyn, denn außen im Garten war der Vater Rodrigo's, des armen Goldschmieds, mit einigem Gefinde. Rodrigo selbst zitterte wie Espenlaub, da er das schöne, geduldige Wesen über und über mit Laub und Blumen bedeckte, den Korb auf einen kleinen Wagen lud und sofort in aller Schnelligkeit aus dem Hause hinaus in den Park zog. Jetzt bringt aber der Satan eben den Vater in den Weg, ich meine den Vater Rodrigo's, der noch mehr Blumen aufladen will; der Sohn ist in Verzweiflung, er weigert sich. Der Alte drückt das Laub auf dem Korbe zusammen und verspürt etwas Anderes darin. Rodrigo will mit Gewalt zufahren, aber der Vater greift geradezu in die Blumen hinein und kriegt einen Kopf in die Hand. Er schreit auf, wirft den Korb herab, er nimmt ein Paar Arme voll Rosen und Hyazinthen heraus und sieht ein entzückend schönes Mädchen darin liegen. Ich sehe das alles durch das Thor des Parks mit an, ich sehe, wie die Leute vor Verwunderung die Hände über dem Kopfe zusammenschlagen, wie Rodrigo sich seinem Vater zu Füßen wirft, und ihn ansieht, die Donna entkommen zu lassen; ich sehe, wie dieser in Wuth ist, wie sich endlich die Unglückliche, gleich einer Blumenkönigin, aus dem Korbe emporrichtet, wie die bleiche

Wange blutet, wahrscheinlich von Rosenbornen gerührt wie sie ein Tuch vor's Gesicht hält und sich zu Tode schämen will, wie sie blitzschnell gegen den Palast rennt und verschwindet, wie Rodrigo's Vater ihr nachläuft und der Sohn gleichfalls mit Zeichen einer mörderischen Verzweiflung in's Haus hineinstürzt. —

Ich bin wie im Nebel, und kann in meiner Bestäubung den Jammer kaum fühlen. Ich nehme den Degen, ich rase nach Diego's Hause, man will mir den Eingang versagen, man widersteht sich mir mit Gewalt, ich gehe, oder vielmehr, ich taumele weiter, die Nacht tritt ein, ich fliege abermal Diego's Hause zu, ich verlange ihn zu sprechen und dringe durch. Man führt mich in ein Vorzimmer, läßt mich warten, ich habe Zeit zu überdenken, was ich beginnen, was ich sagen, was ich thun wolle, aber Leidenschaft und Verzweiflung verwirrt mich allzusehr, als daß ich mir klar werden könnte, Wuth und Rachgier gesellt sich zu den übrigen Turiem, die in mir toben, ich werde zu Diego gerufen, ich bin kaum im Stande zu sprechen; ich verlange noch einmal seine Tochter. Diego wird blaß, wie eine Leiche; er zieht, ich folge, der Stahl klirrt, wir dringen fürchterlich auf einander ein, da vernehm' ich einen Schrei, ich kenne die Süßigkeit, kenne den Wohlklang der Nachtigallenstimme, sie ist's! Ich gerathe außer mir einen Augenblick, und sie fliegt aus einer Thüre, sie wirft sich dem Vater an die Brust, sie hängt sich an den Arm, mit dem er den Degen führt, sie ruft mir zu: Fluch Dir, so Du die Hand ausstreckst gegen meinen Vater! — Sie stürzt sich zwischen uns auf die Kniee, sie fleht uns an, sie niederzustossen, sie bietet dem Vater, sie bietet mir die Brust, ich schleudre den Degen weg, ich werfe mich zu ihr auf die Kniee, ich rufe: Ihr seht mich abermal zu Euren Füßen, habt Erbarmen mit uns, noch können wir glücklich werden, noch ist es Zeit, seyd großmüthig und vergebt uns!

Ich weiß nicht mehr, was mir die Verzweiflung ausdrückte, ich erinnere mich nur noch, daß Diego mich höhnisch ansah, daß er mir den Tod schwur, daß Angelika ohnmächtig wurde, und ich, wie im Wahnsinn, aus dem Hause stürzte.

Ich hatte nun alle Hoffnung verloren, jemals wieder meine Geliebte auch nur zu sehen. Lange Zeit erfuhr ich gar nichts von ihr; alle Wege waren abgeschnitten, nur die tausendfachen Gerüchte nannten ihren Namen und verkündeten unsere Liebe wie eine Fabel, wie ein romantisches Märchen. Aber die Wunder der Vorsehung fangen nun erst an.

Der gute Goldschmied mußte seine Blumenfahrt theuer büßen. Don Diego dachte ihm eine unbarmherzige Strafe zu, und er verschwand, ohne daß man wußte, wohin; sey es, daß er die Flucht ergriff, oder daß, wie Manche glaubten, der wüthende Alte sich blutig an ihm rächte. Wir werden in der Folge sehen, wie es ihm ergangen, und ich eile nun schnell über eine geraume Zeit hinweg, während der ich vergebens hoffte, etwas von Angelika zu hören. Ich schwebte immer in Lebensgefahr und wurde eines Abends von drei Mördern angegriffen, von deren Dolchen mich nur mein treuer Juan und meine eigene Schnelligkeit rettete. Sie entkamen, und ich mußte glauben, daß sie Don Diego gedungen. Dennoch aber wollt' ich Grenada nicht verlassen, wiewohl mich ein Freund in Sevilla in jedem Briefe beschwor, die Stadt zu fliehen, worin ich gewiß außer meiner Liebe auch noch mein Leben verlieren werde. Zuletzt erfuhr mein Juan, daß Angelika längst nicht mehr in Grenada, sondern in einem Kloster sey, wo, das konnte er aber nicht erfahren.

Wer hätte in einer so trostlosen Lage die Ursache seiner Leiden, den Gegenstand seiner Klagen nicht allmählig zu vergessen gesucht? Aber ich vermocht' es nicht! Ich hatte mich einmal an den Gedanken gewöhnt, daß ich ohne Angelika nicht leben könne, und meine Reichthümer boten mir keinen Ersatz dar, ja ich hätte sie mit Freuden nicht nur um den Besitz meiner Verlorenen, sondern selbst nur um die Hoffnung und Aussicht des Besizes hingegeben. Stellte ich mir nun so ganz die Unmöglichkeit vor, jemals das Ziel meiner Wünsche zu erreichen, suchte ich alles zu vergegenwärtigen, was mir im Wege stand, so war es zuletzt auch noch die Furcht, Angelika's entzündbare Einbildkraft möchte unter den heiligen Eindrücken eines Klosters, und unter den Bildern einer so geistigen Bestimmung bald die Liebe zum Irdischen verlieren, zumal da es ihr vollkommen unmöglich scheinen mußte, jemals wieder in der Welt glücklich zu werden und den Freund wiederzufinden, an dem sie mit so unerschütterlicher Treue unter so entmuthigenden Gefahren gehangen. So glaubte ich denn, die schrecklichen Erfahrungen ihrer noch so zarten Jugend, das Unglück und der Jammer, worein sie ihre beharrliche Anhänglichkeit, ihr furchtloses Herz versetzt, die Betrachtung ihrer gegenwärtigen Lage, die Hoffnungslosigkeit, mich nie wieder zu sehen, geschweige denn zu besitzen, möchten sie wohl bestimmt haben, einer Welt, von der sie nur den

Schmerz genossen, zu entsagen, und den stürmischen Frühling ihres Lebens in der Einsamkeit des Klosters, in Andacht und Umgang mit dem Unsichtbaren und Heiligen, ja vielleicht in Reue über ihre Vergangenheit zu beruhigen, und seine Blüthen, wie seine Früchte nicht mehr einem Manne, sondern dem Himmelreiche zu weihen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Klage und Trost.

Laura, sieh! die bleichen Abendrosen
Fielen dort am stillen Himmel ab,
Und die Sonne hinter Laub und Moosen,
Sank in Nacht, so wie der Mensch in's Grab!

Eine große trauernde Ruine
Scheint die Welt, wo nur die Zeit sich regt,
Und Gestalten mit der Kummermiene
Stumm der Tod in seinen Friedhof legt.

Und Du horchst dem Rauschen der Gewässer,
Blickst dem Zug der Nachtgewölke nach, —
Und Dir wird die Wange blaß und blässer,
Und das Weh der edlen Seele wach!

Und Du zitterst, Laura? — Thränen blinken,
Und dem Seufzer hemmst Du nicht den Lauf!
Sey getrost! Die flücht'gen Rosen sinken,
Und die ew'gen Sterne gehen auf!

H. Welker.

Die Schuldigkeit.

Eine kleine Provinzialstadt, deren Einwohner ziemlich unbemittelt waren, machte einen über ihre Kräfte großen Aufwand bei Gelegenheit der Feierlichkeiten und der Illumination, welche zu Ehren des durchreisenden Landesfürsten veranstaltet wurden. Als dieser seine Verwunderung darüber zu erkennen gab, nahm der Bürgermeister das Wort, indem er sagte: „Gnädigster Herr! unsere gute Stadt hat gethan, was ihre Schuldigkeit war.“

Waaß Gott! — sprach ein anwesender Jude — der Bürgermeister hot å wohres, å weises Wort gesprochen; de gute Stadt is dos Alles schuldig, wos se gethon, aber nit dem Fürsten, sondern dem Moyses Bonfel.

Schiefler.

Auflösung des Wiersylblers in Nr. 147.
Leibeigenschaft.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Leipzig.

(Fortsetzung.)

Die Reprisen von Oberon, Hans Sachs, Wam-
pyr &c. wechselten in der Messe ab; Preciosa wurde,
so wie der Bär und Bassa, vor einem leeren, die
„drei Tage aus dem Leben eines Spielers“ wurden
mehrmal vor einem überfüllten Hause gegeben — so
nahte der 11. Mai und mit ihm der Abend, an wel-
chem unsere Künstler nach der Darstellung von Calde-
ron's Leben ein Traum feierlich aus unserer Mitte
scheiden sollten. Das Haus war zum Erdrücken voll.
Herr Devrient gab die Rolle Sigismunds (eine
der Glanzparthieen unsers wackern Stein, welcher
frühtige Künstler leider Tags vorher, noch bevor der
Museumtempel, in welchem er 10 Jahre thätig wirkte
und schuf, geschlossen wurde — in Folge einer lang-
wierigen Krankheit starb —) mit Kraft und Feuer.
Alle Uebrigen, Mad. Senast, Dem. Wagner, Herr von
Zieten, Herr Kapus und Herr Koch wirkten mit Lie-
be, obwohl die Wehmuth des Abschiedes, die sich ih-
nen wie dem ganzen Publikum unverkennbar mittheilte
— aus der gesammten Darstellung bedeutsam hervor-
trat. „Das Leben ist ein Traum!“ — Nach den
Schlußworten fiel aber der Vorhang nicht sogleich —
Mad. Senast trat aus der Mitte der Uebrigen, wel-
che sich in einen Halbkreis gruppirten, hervor und
sprach den vom Hofrath und Prof. Wendt trefflich
gedichteten Epilog, welcher, wie ich glaube, später in
der Zeitung für d. eleg. Welt abgedruckt wurde. Sie
nahm darin im Namen ihrer Kunstgenossen Abschied.
„So wie das Spiel heute endet, wie heute der Vor-
hang sinkt, — sagte sie — wird er sich nie wieder he-
ben; denn wir zerstreuen uns hier und dorthin und
sehen uns, wer weiß, in welchem Lande, wieder.“ —
Der Vorhang fiel — das Haus brach in einen don-
nernden Beifall aus und rief alle Mitspielenden her-
vor. Blumen und Kränze flatterten von den Galle-
rieeen. Als der Vorhang wieder herniedergesunken
war, ersuchten einige Stimmen im Parterre um Still-
le; ein hiesiger Studirender erhob sich und trug dar-
auf an, im Namen des ganzen Publikums dem Hof-
rath Künstler, als Dankäußerung für seine Verdien-
ste, ein dreifaches Lebehoch auszubringen. Dieß ge-
schah auch einstimmig — der Hofrath bedankte sich in
einer kurzen, sinnigen Rede, worin er sein Bedauern,
„ein geliebtes, sorgsam gepflegtes Unternehmen ohne
eigene Schuld aufgeben zu müssen“, aussprach. — Der
Beifall ertönte wieder und man verließ erschüttert und
gerührt das schöne Haus.

Am folgenden Morgen, am 12. Mai, erfolgte die
Beerdigung Stein's, mit seinem Familiennamen
Eduard von Treuenfels genannt. Der früh-
zeitige Tod des hier geliebten und geschätzten Künst-
lers machte, obwohl er lange voraussehen war, einen
tiefen Eindruck. Mehr als zehn Jahre hat er abwech-

selnd das Publikum erschüttert und erheitert, hat flei-
sig und liebevoll für die Kunst gewirkt, hat uns viele,
sehr viele genussreiche Abende bereitet, und man-
ches unverlöschliche Bild hinterlassen. Seine Leistun-
gen als: Don Cesar (Braut von Messina), Vosa,
Tasso, Sigismund, Hamlet, Othello, auch sein Mac-
beth, — im Lustspiele: Perin, Gluten und viele höher-
here, feinkomische Parthieen, sichern ihm in der Kunst-
welt ein ehrenvolles Gedächtniß. Mit dem seltensten,
klangvollsten, umfangreichsten Organe begabt, war er
unstreitig der erste Deklamator Deutschlands.
Sein Vortrag von Mosengeil's Dichtung zur Beet-
hoven'schen Musik des Egmont, klingt gewiß noch jetzt
in Aller Herzen nach. — Tragischer noch wirkte die
Nachricht von seinem Tode bei dem Umstande, wo er
einen Tag vor Schließung des Theaters erfolgte,
was sein sehnlichster Wunsch war; bei dem Umstande,
wo die Beendigung der Vorstellungen mit seiner Force-
Rolle — Sigismund — geschah. — So hatte er denn
ein doppelt Leben ausgeträumt; ein doppelt Spiel
ausgespielt — mit der Breiterbühne hat er auch die
Erdenbühne verlassen, ein doppelter Vorhang rollte vor
ihm nieder — ein lichterer hat sich ihm aufgethan;
den jungen Kranz des Lebens mußte er weinend
lassen, sie legten ihm dafür einen Lorbeerkranz auf den
Sarg — er hat dem bleichen Tode oft das Bild ab-
gestohlen und es in erschütternder Täuschung den
Schauenden vorgemalt — der bleiche Tod kam nun
selbst und nahm sich den kühnen Nachbildner und
drückte ihm selbst sein bleiches Abbild auf die Stirn.
Er ist hingegangen, wo die Erdenträume ausgespielt
haben, wo alle Kunst ein matter Traum ist, wo aber
die Künstler und die Helden wohnen, deren Geister vor
unsrem Auge hervorzuzaubern, er oft gestrebt hat. —
Hat schon sein Todestag (irre ich nicht, so ist es auch
Schillers Todestag, in dessen hehren Gebilden er auch
mit Liebe waltete) durch den Umstand der Schließung
des Theaters und der Aufführung vom „Leben ein
Traum“ — einen etwas fatalistischen Anstrich;
so will ich noch eines Umstandes erwähnen, der meh-
rere Monate vorher zugeriffen, diesen Anstrich noch
vermehrte. Es starb nämlich im Januar die junge, ta-
lentvolle Schauspielerin Ida Jahn. An ihrem Gra-
be hatte Stein einen Nachruf zu sprechen. Abends
vorher memorirt er diesen vor dem Einschlafen; ent-
schlummert aber unwillkürlich darüber und träumt:
Er stehe am Grabe der Jahn, im Kreise der übrigen Lei-
chenbegleiter, er spreche über dem herabgesenkten Sarge
die Rede; er trete jetzt näher an die Gruft, zu na-
he; die Erde rollt sich ab unter ihm und — er sinkt
mit lautem Schrei auf den Sarg hinab. Abgequält
erwacht er — doch die ganze Nacht weicht das leb-
hafte Traumgebilde nicht von ihm. Wie er am fol-
genden Tage in Gesellschaft der Kunstgenossen wirklich
der Leiche folgt, erzählt er ihnen den seltsamen Traum
und beklagt sich schmerzlich über sein seither gesteigertes
Uebelbefinden.

(Die Fortsetzung folgt.)

Geradsinn gegen Gemeinsinn.

Ungeachtet meiner durch die meisten gelesesten Zeitschriften mitgetheilten Erklärung: daß ich an all dem,
Anstoß und Aergerniß gebenden, Correspondenzen- und Recensenten-Unsug aus Prag nicht den
geringsten Antheil habe, gewahre ich doch noch, daß sich Neid und Bosheit, beleidigte Autoreitel-
zeit und Gemeinheit in einigen, ihre Farbe tragenden Journalen abmühen, mein literarisches Streben ver-
dächtig zu machen und meinen guten Namen zu untergraben. — Diesen literarischen Hornissen bedeute ich mit
diesem Schlussworte, daß sie, durch ihren moralischen und intellectuellen Unwerth gebrandmarkt, zu tief unter
meiner Verachtung stehen, als daß ich ihre An- und Ausfälle einer Antwort würdigen sollte, und daß ich eben
so die Redactoren jener Tagblätter ansehe, welche zur Verbreitung solch unwürdiger, pasquillartiger Aufsätze, zur
gerechten Indignation ihrer Leser, offenstehen, indem die ganze Schmach nur auf sie zurückfällt.

Prag.

S. W. Schießler.